

NACHRICHTEN

Ermittlung gegen Chemie-Manager

ROM sda. Die Staatsanwaltschaft in Rom hat Justizkreisen zufolge Ermittlungen gegen vier Manager von Novartis und Roche eingeleitet. Die Behörden gingen dem Verdacht nach, dass sich die Unternehmensvertreter der Marktmanipulation und des Betrugs schuldig gemacht hätten, hiess es gestern. Die Namen der Verdächtigen wurden zunächst nicht bekannt.

Preise für Kaffee auf Hochstand

LONDON sda. Die Preise für Kaffee sind in dieser Woche auf den höchsten Stand seit mehr als zwei Jahren geklettert. Die Sorge vor einem starken Rückgang des Kaffeeangebots aus Brasilien hat den Preis für die Kaffeesorte Arabica seit Anfang Januar um 80 Prozent steigen lassen. Auf dem Kaffeemarkt in London erreichte der Preis für eine Tonne Kaffeebohnen am Mittwoch 2218 Dollar. Das Pfund Kaffee kostet mit knapp 210 US-Cent so viel wie seit mehr als zwei Jahren nicht mehr.

Schweizer nutzen Shuttle-Landeplatz

PAYERNE sda. Das Schweizer Raumfahrtunternehmen Swiss Space Systems (S3) wird künftig den Shuttle-Landeplatz im Kennedy Space Center im US-Bundesstaat Florida nutzen. Dazu hat S3 mit Space Florida ein sogenanntes Memorandum of Understanding unterzeichnet. Der Landeplatz sei aufgrund seiner geografischen Lage und des Zugangs zu wichtiger Infrastruktur von Vorteil.

HEIZÖLPREISE

Richtpreise in Franken (inkl. Mehrwertsteuer) für die Stadt Luzern (übrige Gebiete je nach Transportkosten)

Preis 100 Liter	14.3.2014	Vortag
800 – 1500	111.70	111.70
1501 – 2000	109.00	109.00
2001 – 3500	104.50	104.50
3501 – 6000	101.90	101.90
6001 – 9000	100.40	100.40
9001 – 14 000	97.40	97.40

Quelle: Swiss Oil Zentralschweiz

Er spielt die erste Geige bei Also

EMMEN Gustavo Möller-Hergt steht an der Spitze des IT-Distributors Also – als CEO und Verwaltungsratspräsident. Geplant war eigentlich eine Karriere als Geigenspieler.

LUKAS SCHARPPF
lukas.scharppf@luzernerzeitung.ch

Er ist eine charmante Naturgewalt. Gustavo Möller-Hergt, deutsch-peruanischer Doppelbürger, leitet seit drei Jahren die Also Holding. Die IT-Distributionsfirma mit Sitz in Emmen, die aus der Fusion von der Schindler-Tochter Also und der deutschen Actebis hervorging und im letzten Jahr über 6,5 Milliarden Euro Umsatz erzielte. Am Donnerstag wählten ihn die Aktionäre an der Generalversammlung zum Verwaltungsratspräsidenten.

Ein grosser Konzern, eine starke Führungsperson mit Doppelmandat, aber trotzdem will die Person Möller-Hergt einfach nicht dem klassischen Bild eines CEO entsprechen. Der 51-Jährige rauscht durch die Gänge am Firmensitz in Emmen, ein Lachen im Gesicht, schüttelt eine Hand hier, lobt den Koch in der Kantine, ruft einem anderen Mitarbeiter eine schalkhafte Bemerkung zu und scheint alle mit Vornamen zu kennen. «Ich bin stolz auf meine Mannschaft», sagt der Mann, der nie Krawatten trägt und ständig von Standort zu Standort reist, anstatt im Büro zu sitzen. «Sonst treffe ich nur Zahlen und nicht die Menschen, die unser Geschäft ausmachen.» In der grossen Logistikhalle umarmt er den Leiter und nennt ihn einen «wahren Zauberer». Es ist schwierig, sich dem Charme dieses Mannes zu entziehen.

«Charmant bis aufbrausend»

Aber er gilt auch als knallhart. An der Bilanzmedienkonferenz Ende Februar massregelte er Analysten und Journalisten, wenn eine Frage nicht exakt gestellt wurde. Das deutsche «Manager Magazin» beschrieb ihn 2008 als Chef, «der über ein ausgeprägtes Ego und eine grosse Bandbreite an Gefühlsäusserungen verfügt – von säuselnd-charmant bis lautstark-aufbrausend». Fairerweise muss man sagen, dass dieses Zitat fünf Jahre alt ist und man es Möller-Hergt auch heute noch anheftet. Im persönlichen Umgang spürt man die herzliche und charmante Seite. Möller-Hergt spricht mit Passion von seiner Firma und ist erpicht darauf, jeden Bereich bis ins letzte Detail zu verstehen und zu erleben. So setzte er es sich beim Amtsantritt als Ziel, jedem seiner rund 3200 Mitarbeiter persönlich die Hand zu



Die Musik findet sich auch in der Arbeit des Also-Chefs Gustavo Möller-Hergt wieder. Bild: Eveline Beerkircher

schütteln. Es war nicht von Anfang an absehbar, dass Gustavo Möller-Hergt in Emmen hinter dem Militärflugplatz der einst ein IT-Distributionsunternehmen leiten würde. «Ich komme aus der Musik», sagt Möller-Hergt. Geboren in Peru – seine Mutter Chilenin und sein Vater ein deutscher Pharmakologe, der in Südamerika arbeitete –, schien ihm eine Karriere als klassischer Konzertmusiker vorbestimmt. Mit vier Jahren fing er an, Geige und Bratsche zu spielen, übte täglich. «Ich war gut, aber nicht gut genug», sagt Möller-Hergt schelmisch. Obwohl er ein Stipendium für ein Musikstudium in den USA in der Tasche

hat, folgt er dem Rat seines Vaters: «Mach was anderes, werde Ingenieur.» Es sei der richtige Entscheid gewesen, sagt Möller-Hergt. Ein Neffe und eine Nichte von ihm seien talentierter und spielen heute in grossen Orchestern. Ein Cousin ist Dirigent.

Der Also-Manager spielt immer noch leidenschaftlich Geige. Wenn er bei seiner Frau und seinem Kind in Deutschland ist, täglich und manchmal auch in der Leipziger The Management Symphony, einem Orchester aus Managern, Finanzchefs und Juristen. Dort gibt er sich auch mit der zweiten Geige zufrieden. «Es ist schön, wenn

sich manchmal etwas spielen kann. Ich sehe es als ein Geschenk Gottes», erklärt Möller-Hergt. Die Musik findet sich auch in seiner Arbeit wieder, oder zumindest in den Worten, mit denen er seine Führungsphilosophie beschreibt. In einem Konzert-Orchester sei nicht einer, sondern jeder der Beste – auf seinem jeweiligen Instrument. Aber man akzeptiere auch die anderen Musiker, die Partitur, den Dirigenten und überprüfe ständig die eigene Leistung.

«Mein Erfolgsrezept ist, dass ich dem Mitarbeiter Platz gebe, sich zu entfalten, und gleichzeitig hoch professionelle Arbeit verlange», sagt Möller-Hergt. Und weiter: «Das ist das Konzept von High-Performance-Teams wie Formel-1-Rennställen oder der Berliner Philharmoniker», sagt er, steht auf und schreitet zum Flipchart und zeichnet ein Diagramm zur Erklärung auf. Er unterrichtet auch. Möller-Hergt findet neben Arbeit, Familie und Geige irgendwo noch die Zeit, an der Freien Universität Berlin eine Management-Vorlesung zu halten.

Mächtiges Doppelmandat

Nun ist Möller-Hergt nicht nur CEO der Also Holding, sondern auch ihr Verwaltungsratspräsident. Er löst Thomas Weissmann ab, der auch sein Vorgänger als CEO war und als Architekt des Erfolgs der Also vor der Fusion gilt. Ein solches Doppelmandat wird aus Sicht der Corporate Governance nicht gerne gesehen. Die Doppelrolle sei nicht zeitgemäss, schrieb das Magazin «Finanz und Wirtschaft» Ende Februar. Und urteilt über Möller-Hergt: «Gerade weil das Alphabet der Organisation schon jetzt dominiert, muss ihm im Verwaltungsrat einer Paroli bieten, mit ihm auf Augenhöhe diskutieren.»

Die Wahl Möller-Hergts zum Verwaltungsratspräsidenten wurde trotzdem nie in Frage gestellt. Er genießt das volle Vertrauen von Walter Droegge, der 51,3 Prozent der Aktien hält. Möller-Hergt folgt mit dem Doppelmandat dem Beispiel des anderen Also-Grossaktionärs, der Schindler Holding. Der Patron Alfred N. Schindler führte über Jahre seinen Konzern in der Doppelrolle als CEO und Verwaltungsratspräsident.

Also wird «echte» Publikumsaktive

Also hat sich in einem schwierigen Sektor sehr gut geschlagen und ist im schrumpfenden Markt der Distribution gewachsen. «Wir sind auf dem richtigen Weg und haben in den letzten Jahren die richtigen Entscheidungen getroffen», sagt Möller-Hergt. Umso komplexer die IT-Industrie werde, umso mehr Geschäftsfelder eröffneten sich damit für Also. Was bringt die Zukunft als Nächstes, ist die grosse Frage, die sich ihm täglich stellt.

Ist das Wohnen heute wirklich zu teuer?

Kaum ein Thema wird zurzeit so intensiv und hitzig diskutiert wie die Frage nach bezahlbarem Wohnraum. Wie häufig bei so emotionalen Themen lohnt sich ein genauerer Blick auf die Fakten, um Hinweise auf sinnvolle Lösungsansätze zu gewinnen.

Im Jahr 2011 gab der durchschnittliche Haushalt in der Schweiz 1500 Franken pro Monat für Wohnen und Energie aus. Das sind rund 15 Prozent des Haushaltseinkommens, weit entfernt von den für die Tragbarkeitsrechnung angenommenen 30 Prozent. Für Verkehr und Unterhaltung gibt der Durchschnittshaushalt etwa gleich viel aus, für Nahrungsmittel (inkl. alkoholischer Getränke und Restaurantbesuche) ebenfalls. Zusätzlich ist er in der Lage, monatlich zirka 1200 Franken zu sparen. Im Jahr 2012 kosteten rund 50 Prozent aller zur Miete angebotenen Wohnungen weniger als 1500 im Monat. Aus dieser statistischen Durchschnittsperpektive sieht die Situation somit wenig dramatisch aus.



Eng wird die Situation bei den 20 Prozent der Haushalte mit dem tiefsten Einkommen. Diese verdienen im Schnitt 3500 Franken und geben davon 1061 Franken für Wohnen und Energie aus. Damit bleibt tatsächlich zu wenig zum Leben übrig, zumindest für die 30 Prozent dieser Haushalte, die aus mehr als einer Person bestehen. Die übrigen 80 Prozent der Haushalte geben zwischen 10 und 21 Prozent für Wohnen aus und sind gleichzeitig in der Lage zu sparen.

Ein historischer Vergleich zeigt Interessantes: Im Zeitraum zwischen 1910 und 1920 machten die Wohnausgaben etwa 21 Prozent der gesamten Konsumausgaben eines Haushaltes aus, heute sind es zirka 24 Prozent. Für Nahrungsmittel (ohne auswärtig essen) waren es damals rund 57

Prozent, heute noch zirka 13 Prozent, dafür sind die Anteile für Verkehr, Unterhaltung usw. massiv gestiegen. Erstaunlich, dass die Wohnkostenbelastung über hundert Jahre fast gleich geblieben ist, obwohl sich der Flächenverbrauch pro Kopf auf rund 50 Quadratmeter mehr

AUSSICHTEN

als verdoppelt hat. Nüchtern betrachtet, haben wir insbesondere aufgrund der Veränderungen im gesellschaftlichen Zusammenleben, der Bevölkerungsstruktur und des Wohlstandes das Problem, den Haushalt in die «richtige» Wohnung zu bringen. Einerseits sind die günstigen Wohnungen oft nicht da, wo sie gebraucht würden, andererseits wird der bestehende Wohnungsbestand nicht effizient genutzt, weil es aufgrund der tieferen Bestandmieten unattraktiv ist, eine zu gross gewordene Wohnung für den Markt freizugeben.

Zudem stellt sich die Frage, ob das Wohnen per se zu teuer ist oder ob schlicht die Ansprüche an Grösse und Lage der Wohnungen so hoch geworden sind, dass sie nicht mehr finanzierbar

sind. Oder dass nach staatlicher Unterstützung gerufen wird, damit trotzdem nicht auf ein tolles Auto, vier Wochen Ferien und einmal die Woche auswärts essen verzichtet werden muss. Die grundsätzliche Diskussion, inwieweit es ein Bürgerrecht sein soll, sich überhöhte Wohnwünsche an einem beliebigen Standort erfüllen zu können, oder ob sich Haushalte an zentraleren Standorten mit weniger Wohnfläche zufriedener geben müssten, wird nicht geführt.

Mit immer neuen Eingriffen soll verhindert werden, dass die Mieten steigen. Die Wohnungsknappheit ist jedoch da am grössten, wo die Marktregulierung am stärksten ist. Genf als die Stadt mit den schärfsten Mieterrechtsgesetzen kennt seit Jahrzehnten grosse Wohnungsnot, weil durch die Vorschriften sowohl der Bau neuer Wohnungen als auch der Wechsel aus zu gross gewordenen Altbauwohnungen in kleinere unattraktiv wird. In Zürich wird mit der neuen Baordnung die Ausnutzung verkleinert und das Bauen für private unattraktiver gemacht. Dafür werden auf der anderen Seite Genossenschaften massiv gefördert. So verschärft die Politik die Probleme, statt sie zu lösen. Mit dem

grossen Vorteil, dass es immer wieder Möglichkeiten gibt, sich öffentlichkeitswirksam als Kämpfer für preisgünstigen Wohnraum zu präsentieren und weitere Subventionen und Regulierungen zu fordern.

Um das Problem nachhaltig zu lösen, dürften viele Massnahmen speziell geeignet sein: einerseits sollen private Bauherren z. B. über Ausnutzungsboni motiviert werden, kleinere und günstigere Wohnungen zu erstellen. Andererseits ist es wesentlich effizienter, gezielt die Haushalte zu unterstützen, die es tatsächlich nötig haben, statt in grossem Mass preisgünstigen staatlichen Wohnraum zu fördern. Basel hat diesen Übergang von der Objekt- zur Subjekt-hilfe bereits erfolgreich vollzogen. Parallelmärkte, auf denen Wohnungen unter Marktpreisen verteilt werden, fördern Misswirtschaft und Korruption, wie die aktuellen Beispiele in Bern und Zürich zeigen.

MARKUS SCHMIDIGER

HINWEIS

Prof. Dr. Markus Schmidiger lehrt und forscht an der Hochschule Luzern zum Thema Immobilienmanagement. Dieser Artikel ist auch auf dem Immobilienblog der Hochschule Luzern unter <http://blog.hslu.ch/immobilienblog/> publiziert.